

**SCHWERPUNKT  
WISSENSCHAFTSREGION RUHR**

**WISSENSCHAFTSREGION RUHR**

- Winfried Schulze über das Mercator Research Center Ruhr 1
- Deutsch-amerikanischer Workshop der NRW School of Governance 3
- Junges Kolleg: ein Blick über den Tellerrand 4
- Rolf-Michael Simon zur Geschichte und Perspektive der Wissenschaftsregion 5
- Wolfgang Rohe über die Wissenschaftsförderung der Stiftung Mercator 6

**STIFTUNG MERCATOR**

- Bernhard Lorentz: strategisch wirken durch messbare Ziele 8

**WISSENSCHAFT**

- HU-Streitgespräche: die Zukunft der Wissenschaft 10

**INTEGRATION**

- Deutsch als Zweitsprache: ein Muss für jeden Lehramtsstudenten 11

**STIFTUNG MERCATOR**

- Erster Neujahrsempfang mit Navid Kermani und Friedrich Wilhelm Graf 12

**INTERNATIONALES**

- Jetzt bewerben: Mercator Kolleg für internationale Aufgaben 13

**PUBLIKATION**

- Der Mercator-Förderunterricht 13

**NEUE PROJEKTE|TERMINE**

14



**SCHWERPUNKT WISSENSCHAFTSREGION RUHR**

# 22 Millionen Euro für Hochschulkooperation in der Metropole Ruhr

Winfried Schulze, Direktor des Mercator Research Center Ruhr (MERCUR), über Wettbewerb und Kooperation, die Hochschuldichte im Ruhrgebiet und die Rolle von Stiftungen

**AUSSENANSICHT**



**Matthias Kleiner**  
Präsident der DFG

„Im Ruhrgebiet schafft Wandel Fortschritt. Von Hochöfen zu Netzwerken der Wissenschaft und Kultur – getreu dem Motto der europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010: ‚Wo das geht, geht alles!‘ Die Metropole Ruhr ist ein Zentrum der Kultur und mehr noch, eines der Grundlagenforschung. In der vielfältigen Landschaft von Hochschulen und Instituten fördert die DFG zukunftssträchtige Projekte – etwa in der Physik und Chemie, der Biologie und Medizin, der Produktion und Logistik.“

**Lieber Herr Schulze, zahlreiche institutionelle Hochschulkooperationen in Deutschland sind in den letzten Jahren gescheitert oder erst gar nicht verwirklicht worden. Was macht Sie so sicher, dass das Mercator Research Center Ruhr (MERCUR) Erfolg haben wird?**

Schulze: Es gibt ganz unterschiedliche Gründe für dieses Scheitern – wenn solche Kooperationen überhaupt versucht wurden. In den meisten Fällen scheitern Hochschulkooperationen wohl daran, dass der Widerspruch zwischen dem Wettbewerb der Hochschulen untereinander und dem Gedanken der Kooperation nicht aufgelöst wird.

Im Falle von MERCUR sprechen vor allem drei Gründe für ein Gelingen: Die Universitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen haben schon vor der Errichtung von MERCUR mit der Zusammenarbeit in Form der „Universitätsallianz Metropole Ruhr“ begonnen und diese in den vergangenen Jahren mit Leben erfüllt. Das ist eine wichtige Grundlage, auf der wir aufbauen können.

Im Gegensatz zu manch anderen Kooperationsvorhaben stellt MERCUR zudem erhebliche Mittel bereit, die die Zusammenarbeit zwischen den Hochschulen natürlich attraktiver machen. Aus der Geschichte der Förderverfahren der

DFG wissen wir, dass sich innovative Formen kooperativer Forschung vor allem dann durchsetzen, wenn damit neue finanzielle Möglichkeiten verbunden sind. Schließlich waren Hochschulkooperationen vielfach staatlich initiiert und damit dem Misstrauen ausgesetzt, letztlich Einsparungen erzeugen zu sollen. Hier geht MERCUR einen anderen Weg, den so nur eine Stiftung beschreiten kann.

**MERCUR steht für die Kooperation von Universitäten. Doch wie passen Kooperation und der ansonsten im Vordergrund stehende Hochschulwettbewerb zusammen?**

EDITORIAL

*Sehr geehrte Damen und Herren,  
Liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,*



die Metropole Ruhr ist heute mit mehr als 155.000 Studierenden, drei Universitäten, rund 60 außeruniversitären Forschungseinrichtungen und rund 25 Sonderforschungsbereichen, „Transregios“ und Forschergruppen nach Berlin und München die drittgrößte Wissenschaftsregion in Deutschland und hat das Potenzial, sich zu der führenden Wissenschaftsregion Deutschlands zu entwickeln. Wir bei Mercator glauben daran, dass dazu gleichermaßen die Kooperation der Einrichtungen unterstützt und ihr Potenzial, sich innerhalb der Konkurrenz zu behaupten, verstärkt werden müssen. Das Jahr 2010, das Jahr der Kulturhauptstadt, wird eben auch

der Wissenschaft entscheidende Impulse geben, die Einheit des Raumes wird dokumentiert und der Geist der Kooperation befördert.

Für uns als Stiftung bietet diese dichte Wissenschaftslandschaft die Möglichkeit, innovative und mutige Ansätze zu unterstützen. Wir sehen in der Metropole Ruhr ein Laboratorium, in dem durch den Strukturwandel Herausforderungen schneller eintreten als in anderen Regionen. Wissenschaft und Forschung kamen spät ins Revier, gewinnen aber immer stärker an Durchschlagskraft und internationaler Klasse, und sie werden mehr und mehr zum zukunftsweisenden Faktor in der Region.

Wir berichten über die Geschichte der Wissenschaft in der Metropole Ruhr und geben einen Einblick in die Kraft von Kooperationen in Wissenschaftsregionen. Der Historiker Winfried Schulze stellt Ihnen in einem Interview das Mercator Research Center Ruhr (MERCUR) vor, das von den drei Universitäten Bochum, Dortmund und Essen-Duisburg gemeinsam mit der Stiftung Mercator gegründet wurde, um die institutionelle Kooperation der drei Universitäten zu stärken. Rolf-Michael Simon zeigt Ihnen, wo die Forschung im Ruhrgebiet ihren Ursprung hat und warum hier Vielfalt auf Spitzenniveau entwickelt wird. In einem Interview sagt Ihnen der Nachwuchswissenschaftler Kai P. Schmidt, Mitglied des Jungen Kollegs der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaft und Künste, was die Region jungen Wissenschaftlern zu bieten hat, und Wolfgang Rohe, Leiter des Kompetenzzentrums Wissenschaft der Stiftung Mercator, schreibt in seinem Gastbeitrag über die Rolle des Ruhrgebiets in der Wissenschaftsförderung der Stiftung Mercator, über Einheit und Vielfalt, Wettbewerb und Kooperation.

Überzeugen Sie sich von der bedeutenden Rolle der Wissenschaft als Motor der Metropole Ruhr.

*Ihr  
Bernhard Lorentz*

Dr. Bernhard Lorentz  
Vorsitzender der Geschäftsführung

SCHWERPUNKT WISSENSCHAFTSREGION RUHR



22 Millionen Euro für Hochschulkooperation in der Metropole Ruhr

(Fortsetzung von Seite 1)

Das ist in der Tat ein zentrales Problem. Auf der einen Seite hat das Land Nordrhein-Westfalen ganz bewusst ein leistungsorientiertes Mittelverteilungsverfahren, das – innerhalb bestimmter Grenzen – die Leistungsdifferenzierung unter den Hochschulen fördert. Auf der anderen Seite gibt es in Deutschland, trotz dieses Wettbewerbs, durchaus positive Beispiele für Kooperationen: die „Transregios“ im Rahmen der DFG-Sonderforschungsbereiche und einige Exzellenzcluster im Rahmen der Exzellenzinitiative. Insofern gibt es bereits eine vergleichsweise junge Tradition in diese Richtung, die MERCUR nun verstärken möchte – nicht zuletzt auch dadurch, dass die bewilligten Mittel den beteiligten Hochschulen gutgeschrieben werden. Sie profitieren also in ihrer Leistungsbilanz davon.

„Das Ruhrgebiet ist – als eine Region im Umbruch – ein ideales Feld für die praxisnahe Umsetzung von Ergebnissen der Hochschulforschung.“

Welche Bedeutung hat dabei das Ruhrgebiet als Region?

Das Ruhrgebiet ist zunächst eine Region mit einer ungewöhnlichen Hochschuldichte, mit relativ kurzen Entfernungen. Man kennt die Kollegen an den Nachbarhochschulen. Darüber hinaus wird das Ruhrgebiet immer stärker als Region im Umbruch – von traditionellen zu wissensbasierten Industrien – wahrgenommen, das damit ein ideales Umfeld für die praxisnahe Umsetzung von Ergebnissen der Hochschulforschung darstellt. Zudem bilden die Hochschu-

len eine große Zahl junger Menschen aus, die für den Arbeitsmarkt interessant sind. Beide Leistungen der Hochschulen stellen eine gute Basis für den erforderlichen Strukturwandel dar.

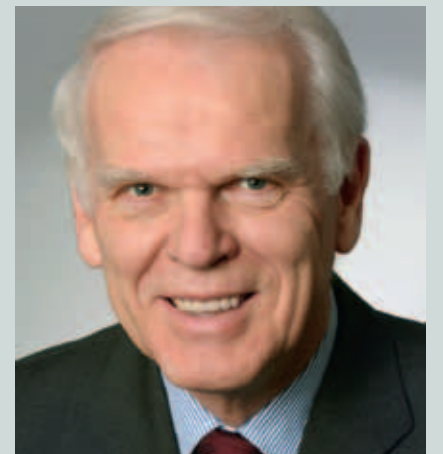
Welche konkreten Maßnahmen plant das Center?

Unser Förderprogramm teilt sich in vier Förderlinien: Sie betreffen (1) kooperative und individuelle Forschungsprojekte, (2) die Förderung von Personen für zusätzliche Forschungsfreiemester, (3) die Förderung von gemeinsamen Instituten und schließlich (4) eine besonders attraktive Form der schnellen Anschubfinanzierung bis zu 50.000 Euro. So ist eine zeitnahe Reaktion auf die spezifischen Bedürfnisse der Wissenschaftler möglich. Wir können die Zusammenarbeit, aber auch verteilte Schwerpunkte der Universitäten und somit ihre Verschiedenheit fördern. Darüber hinaus begrüßen wir es natürlich, wenn unsere Förderungen Impulse für weiterführende Drittmittelprojekte setzen.

Sie sind emeritierter Historiker, waren Gründungsdirektor des Center for Advanced Studies an der LMU München. Was treibt Sie an? Warum haben Sie den Ruf an das MERCUR angenommen?

Es ist das Privileg wissenschaftlicher Arbeit, dass man auch über das 65. Lebensjahr hinaus noch etwas in das Wissenschaftssystem einbringen kann. In meinem speziellen Fall kommt eine relativ lange Erfahrung im Bereich der Wissenschaftsförderung (Deutscher Akademischer Austauschdienst, Deutsche Forschungsgemeinschaft, viele Stiftungen) und der

ZUR PERSON



Prof. Dr. Winfried Schulze ist Direktor des Mercator Research Center Ruhr. Er ist emeritierter Professor für Neuere (und Neueste) Geschichte und lehrte in Kassel, Berlin, Bochum und zuletzt in München. 1996 erhielt Schulze den Leibnizpreis der DFG. Von 1998 bis 2001 war der Historiker Vorsitzender des Wissenschaftsrates. Schulze ist außerdem Vorsitzender des Hochschulrats der Universität Paderborn und Vorsitzender des Beirats des Centrum für Hochschulentwicklung (CHE).

## SCHWERPUNKT WISSENSCHAFTSREGION RUHR

Wissenschaftspolitik (Wissenschaftsrat) hinzu. MERCUR hat mir die Möglichkeit geboten, diese Erfahrungen in ein Projekt einzubringen, dessen Intention ich in jeder Hinsicht begrüße. Außerdem ist mir das Ruhrgebiet von meiner früheren Tätigkeit her bestens vertraut, und ich lebe jetzt auch wieder hier.

### Welche Rolle können Stiftungen innerhalb von Hochschulkooperationen und in Wissenschaftsregionen spielen?

Stiftungen verfügen über die beneidenswerte Möglichkeit, ihre finanziellen Mittel dort einzusetzen, wo ein besonderer Bedarf erkennbar wird, der von der öffentlichen Hand nicht oder noch nicht in dem notwendigen Umfang gefördert werden kann. Sie haben eine wichtige Impulsfunktion.

„Der Blick auf die erfolgreichen mitteleuropäischen Wissenschaftsregionen zeigt, dass positive Effekte immer dann auftreten, wenn Einrichtungen existieren, die sich ergänzen und gegenseitig positiv beeinflussen.“

Dies gilt in besonderer Weise für die Kooperation von Hochschulen untereinander und für die Entwicklung von Wissenschaftsregionen. Die Frage der Kooperation hat und wird durch zwei Entwicklungen an Bedeutung gewinnen: Zum einen zwingt die zunehmende Differenzierung der Universitäten diese dazu, Kooperationen einzugehen, um im Wettbewerb bestehen zu können. Zum anderen werden institutionelle Kooperationen vermutlich notwendig, um universitäre Standorte zu erhalten, wenn der demographische Druck auf die Hochschulen nach 2015 nachlässt.

Der Blick auf die erfolgreichen mitteleuropäischen Wissenschaftsregionen (zum Beispiel München, Berlin, Zürich) zeigt zudem, dass die erwünschten positiven Effekte immer dann auftreten, wenn ein großes Potenzial an Einrichtungen besteht, die sich ergänzen und gegenseitig positiv beeinflussen. Stiftungen können genau hier ansetzen. Sie können die Verdichtung und Netzwerkbildung vorantreiben, indem sie Hochschulen und Regionen gezielt unterstützen. Das ist eine große Chance. *Marisa Klasen*

#### // Mercator Research Center Ruhr

Das Mercator Research Center Ruhr (MERCUR) ist eine Initiative der Stiftung Mercator sowie der Universitätsallianz Metropole Ruhr und hat am 1. März 2010 seine Tätigkeit aufgenommen. Mit dem Center soll die strategische Kooperation dreier großer Universitäten (Bochum, Dortmund, Duisburg-Essen) gestärkt werden. Die Stiftung Mercator stellt für einen Zeitraum von fünf Jahren insgesamt 22 Millionen Euro zur Verfügung. Das neue Center ist damit eines der bislang größten Projekte privater Wissenschaftsförderung im Ruhrgebiet.

Weitere Informationen:  
[www.mercur-research.de](http://www.mercur-research.de)



Eine Übersicht über die Vielfalt der Wissenschaftsregion Ruhr: sechs Universitäten, eine Kunsthochschule, 17 Fachhochschulen und 59 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

## Die Zukunft der transatlantischen Beziehungen

### Deutsch-amerikanischer Workshop in Essen



Campus Duisburg: Gebäude der NRW School of Governance [1].

Rund 24 Teilnehmer diskutierten in der Stiftung Mercator über die Zukunft der transatlantischen Beziehungen [2].

„Komplexe und globale Perspektiven nach der Bundestagswahl“ war der Titel eines Workshops in der Stiftung Mercator – einer gemeinsamen Initiative der NRW School of Governance und des American Institute for Contemporary German Studies (AICGS) an der Johns Hopkins University, Washington D. C. Gut zwei Dutzend Experten aus Universitäten und Think Tanks in Deutschland und den USA diskutierten in der Wissenschaftsregion Ruhr darüber, welche Folgen die Bundestagswahl für das transatlantische Verhältnis haben wird und welche Erwartungen und Prognosen sich daraus für die kommenden vier Jahre ergeben. Sprecher waren u.a. Prof. Dr. Karl-Rudolf Korte (Direktor der NRW School of Governance), Dr. Jackson Janes (Executive Director des American Institute for Contemporary German Studies) und Dr. Richard Kiessler (Chefredakteur und Sonderkorrespondent Ausland der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung). Die Stiftung Mercator fördert die NRW School of Governance mit 975.000 Euro. *Felix Streiter*

Weitere Informationen:  
[www.nrw-school.de](http://www.nrw-school.de)



Technische Universität Dortmund:  
Hier forscht der Physiker Kai P. Schmidt  
zu Zuständen der Materie.

# Ein Blick über den Tellerrand

Nachwuchsforscher Kai P. Schmidt über die Forschung im Ruhrgebiet, das Junge Kolleg und die Perspektiven für junge Forscher

## ZUR PERSON



Der Nachwuchsforscher Dr. Kai P. Schmidt ist Mitglied des Jungen Kollegs. Seit Anfang 2008 leitet er eine EURYI-Nachwuchsgruppe an der Technischen Universität Dortmund, parallel dazu forscht er zu den Themen Quantenmagnetismus, -gase, -computer und -information. Nach dem Studium der Physik in Bonn und Sydney promovierte der Quantenphysiker an der Universität Köln über die spektralen Eigenschaften niedrigdimensionaler Quantenmagnete. Nach Abschluss einer einjährigen Postdoc-Phase in Köln wechselte er als Postdoc an die Ecole Polytechnique de Lausanne, wobei er sich insbesondere mit der Physik stark frustrierter Systeme beschäftigte. 2007 gewann er den European Young Investigator Award (EURYI), im Oktober vergangenen Jahres erhielt der 35-Jährige den Innovationspreis 2009 des Landes NRW.

**Herr Schmidt, Sie sind Nachwuchswissenschaftler an der Technischen Universität Dortmund. Warum haben Sie sich für den Wissenschaftsstandort Ruhr entschieden?**

Schmidt: Die TU Dortmund hat sich als Standort angeboten, da schon persönliche Kontakte existierten. Somit war relativ klar, dass man methodische Kompetenzen auf meinem Forschungsgebiet optimal in Dortmund würde bündeln können. Natürlich gab es zusätzlich auch private Gründe, nach Dortmund zu gehen.

## // Junges Kolleg

Das Junge Kolleg der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften beruft herausragende junge Nachwuchswissenschaftler in seine Akademie, um sie finanziell, fachlich und ideell zu unterstützen. Die Stipendiaten erhalten die Möglichkeit zu eigenen Forschungsarbeiten, gemeinschaftlichen Projekten und dem Austausch mit der etablierten Wissenschaftselite sowie Unterstützung beim Aufbau von Netzwerken. Durch die Einbindung in den Kreis renommierter Forscher erhalten die Nachwuchswissenschaftler auch in frühen Phasen ihrer Forschungsarbeiten die Gelegenheit zur Präsentation eigener wissenschaftlicher Erkenntnisse vor einem exzellenten, ausgewählten Publikum. Dieser Reputationsgewinn und die entsprechende Anerkennung tragen dazu bei, die zukünftige Elite leistungsgerecht zu fördern, sichtbar zu machen und den Wissenschaftsstandort NRW nachhaltig zu stärken.

[www.akdw.nrw.de/junges\\_kolleg/](http://www.akdw.nrw.de/junges_kolleg/)

**Woran forschen Sie gerade?**

Ich bin theoretischer Physiker. Meine Arbeitsgruppe versucht neue Zustände der Materie zu entdecken und diese theoretisch zu verstehen. Hierbei interessieren uns Systeme bei tiefen Temperaturen, in denen viele Teilchen, z.B. Elektronen in einem Festkörper, nach den Regeln der Quantenphysik stark miteinander in Wechselwirkung stehen. Die Regeln der Quantenphysik unterscheiden sich drastisch von den physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die wir aus unserem Alltag kennen, und man kann ungewöhnliche und faszinierende Effekte erwarten und auch schon beobachten. Hierbei ist es insbesondere von Interesse, ob man solche neuen Quantenzustände der Materie benutzen kann, um Informationen zu speichern und zu verarbeiten. Dies würde die Grundlage für einen Quantencomputer legen, d.h. einen Computer, der nach den Gesetzen der Quantenphysik funktioniert und von dem man schon heute weiß, dass er für bestimmte Aufgaben fundamental schneller sein wird als alle heute existierenden Rechner.

**„Die Mitgliedschaft im Jungen Kolleg zwingt einen dazu, über den Tellerrand seiner konkreten Forschung hinauszuschauen.“**

**Sie sind Mitglied im Jungen Kolleg. Was bedeutet das für Sie und Ihre Forschungsarbeit und was tun Sie dort genau?**

Die Mitgliedschaft im Jungen Kolleg zwingt einen dazu, über den Tellerrand seiner konkreten Forschung hinauszuschauen. Man bekommt ein Gefühl für das Ganze, man trifft interessante Kollegen und man lernt, seine Forschung verständlich zu machen. Die eigentliche Arbeit findet in Arbeitsgruppen statt. Ich bin Sprecher der Arbeitsgruppe Hochschulpolitik. Zurzeit beschäftigen wir uns mit Leistungskomponenten

in der Bezahlung von tariflich angestellten Wissenschaftlern. Weiterhin bin ich Mitglied der Arbeitsgruppe Wissenschaftsthemen der Zukunft.

**Wie beurteilen Sie das deutsche Wissenschaftssystem und insbesondere den Wissenschaftsstandort Ruhr?**

Das deutsche Wissenschaftssystem ist vermutlich besser als sein Ruf.

Insgesamt sollten wir in Deutschland, aber auch in Europa, selbstbewusster auftreten. Der Wissenschaftsstandort Ruhr ist wie das gesamte Wissenschaftssystem im Umbruch. Die einzelnen Universitäten versuchen sich mit ihrer Forschung von den anderen Institutionen abzugrenzen, um ein eigenständiges Profil zu entwickeln. Andererseits wird man die Zusammenarbeit am Wissenschaftsstandort Ruhr auf anderen Feldern als der Lehre mit Sicherheit weiter intensivieren.

**„Die Wissenschaftsregion Ruhr ist ein spannender Ort für exzellente Forschung in Deutschland.“**

**Welche Chancen und Möglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler gibt es hier in der Region? Was kann die Wissenschaftsregion Ruhr bieten, was andere Regionen nicht bieten können, und was nicht?**

Letzteres finde ich schwer zu beantworten. Die Wissenschaftsregion Ruhr ist ein spannender Ort für exzellente Forschung in Deutschland und somit für Nachwuchswissenschaftler interessant. Ein Beleg hierfür sind die vielen Nachwuchsgruppen, die es heute schon im Ruhrgebiet gibt, und die große Zahl von Mitgliedern aus der Wissenschaftsregion Ruhr im Jungen Kolleg. *Katharina May*

# Vielfalt auf Spitzenniveau

Ein Gastbeitrag des Wissenschaftsjournalisten Rolf-Michael Simon zu Geschichte und Potenzial der Wissenschaftsregion

Three little words ... aber nicht die, an die man zunächst denken mag. Vielmehr drei Worte, die hier und heute völlig neue Bedeutung, neue Dimension gewinnen, nämlich zur Charakterisierung der Wissenschaftsregion Ruhrgebiet: Vielfalt auf Spitzenniveau.

Das war nicht immer so. Wer vor 50 Jahren davon gesprochen hätte, wäre als Phantast verlacht worden. Aber die Zeit krepelte den vormaligen „Kohlenpott“ völlig um. Heute erstreckt sich hier auf engstem Raum eine einzigartige Wissenschaftslandschaft. Übersehen wird dabei leicht, dass schon 1552 Gerhard Mercator nach Duisburg zog, wo er 1569 die nach ihm benannte winkelgetreue Projektion der Erdkugel auf eine Kartenfläche schuf. 1655 nahm die („Alte“) Universität Duisburg ihren Betrieb auf, geriet jedoch nach ihrer Schließung in Vergessenheit. 1818, just als hier die „Industrielle Revolution“ startete. Es waren Unternehmer, die im 19. Jahrhundert den nächsten Schritt in Richtung Forschungslandschaft an der Ruhr taten, ob sie nun Dinnendahl, Krupp oder Goldschmidt hießen.

## Die Anfänge mit Kohle: das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung

Im 20. Jahrhundert war zunächst Wilhelm II. der Impulsgeber, auch wenn es heißt, er habe im Revier keine Universitäten haben wollen. 1912 wurde das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim gegründet – bezeichnenderweise unter Mitwirkung der regionalen Industrie und mit klarer thematischer Ausrichtung darauf. Hier wurde wissenschaftliche Kompetenz immer wieder in unternehmerische Perspektive umgesetzt, so mit dem Fischer-Tropsch-Verfahren zur Umwandlung von Kohle in Flüssigtreibstoffe. Oder der Polymeri-

sation von Ethylen, mit der Institutschef Karl Ziegler die Grundlagen für das Kunststoff-Zeitalter legte – und für seinen Nobelpreis 1963.

Heute gehören drei Max-Planck-Institute sowie je vier Institute der Fraunhofer-Gesellschaft und der Leibniz-Gemeinschaft untrennbar zur Metropole Ruhr. Und, natürlich, eine einmalige Dichte von Universitäten und Hochschulen. – Natürlich? Ja, aus heutiger Sicht.

## Die erste Universität im Kohlenpott

Es hatte Ingenieurschulen gegeben, auch eine traditionsreiche Bergschule, aber erst 1961 traf der Düsseldorfer Landtag die revolutionäre Entscheidung zur Gründung der ersten Universität im „Kohlenpott“, als dieser just an der Schwelle eines nicht absehbaren Strukturwandels stand. Die Ruhr-Universität Bochum ging 1965 an den Start, Initialzündung für eine bis heute nicht abreißende Welle von Hochschulgründungen. Dortmund (heute TU), Duisburg und Essen (aus Gesamthochschulen zur Uni fusioniert), dazu die FernUni Hagen, die Privat-Uni Witten-Herdecke sowie eine ständig wachsende Zahl von Fachhochschulen.

## ConRuhr: ein Erfolgsmodell mit Folgen

Zunächst galten sie oft als „graue Mäuse“, oft zu Unrecht. Das regionaltypische Kirchturmdenken machte ihnen zusätzlich zu schaffen. Zu einer echten Kooperation kam es erst 2004. Aber gleich das erste Projekt schlug voll ein: „ConRuhr“, die gemeinsame Repräsentanz der drei Revier-Unis in New York. Ein Erfolgsmodell mit Folgen. Dann ging es Schlag auf Schlag. Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen gründeten die bundesweit beachtete „Universitätsallianz Metropole Ruhr“ (UAMR), keine Fusion, notabene, aber Modell zukunftsweisender Zusammenarbeit. Im gleichen Jahr sorgte die Ruhr-Uni mit ihrer Performance in der Exzellenzinitiative für eine Sensation.

Fortsetzung erwünscht. Und nicht ausgeschlossen. Denn die hochkarätigen Forscher in der UAMR fokussieren sich nicht auf wenige Sektoren, sondern auf ungewöhnliche Vielfalt – von Medizin über Mathematik bis hin zur Materialwissenschaft – und orientieren sich an Herausforderungen von morgen: Energie, Verkehr und nicht zuletzt Bildung.

## Wissenschaft und Forschung vs. Kohle und Stahl

Eine Entwicklung, die vor 50 Jahren kaum jemand für möglich gehalten hätte. Die aber, zwangsläufig, den Blick nach vorn fordert, in die Zukunft. Können Wissenschaft und Forschung Kohle und Stahl ersetzen?

Die Zahl industrieller Arbeitsplätze von einst können sie kaum schaffen, aber dafür etwas nicht weniger Wichtiges: die wissenschaftlichen Grundlagen für innovative Hightechindustrien, die dem Anspruch der Metropole Ruhr entsprechen – Vielfalt auf Spitzenniveau.

## ZUR PERSON



Der Journalist Rolf-Michael Simon, Jahrgang 1947, heuerte schon während seines Studiums an der Ruhr-Uni Bochum als Freelancer bei der Neuen Ruhr Zeitung in Essen an und blieb ihr als festangestellter Redakteur treu. Aus der Stadredaktion holte ihn der damalige Chefredakteur Jens Feddersen in das Politik-Ressort, wo Simon u. a. über Hochschul- und Bildungspolitik schrieb, Bereiche, die er 1999 als Ressortleiter in die Wissenschafts-Redaktion übernahm.



Die Vielfalt der Wissenschaftsregion: Ruhr-Universität Bochum [1], Campus Essen der Universität Duisburg-Essen [2], das Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung im Mülheim [3] und die Technische Universität Dortmund [4].



# Regionales Engagement und internationale Maßstäbe

Wolfgang Rohe zur Rolle des Ruhrgebiets innerhalb der strategischen Wissenschaftsförderung der Stiftung



Zwei Beispiele für die Wissenschaftsförderung im Ruhrgebiet: eine Studentin und eine Lehrende von RuhrCampusOnline [3,4] und Mitglieder der Global Young Faculty [1,2].

Wissenschaft ist international. Ihre Kommunikation ist es, ihre Themen und Institutionen sind es ebenfalls – und das nicht erst seit der Erfindung des Internets. Ebenso sind die in den drei Themenclustern der Stiftung Mercator (Klimawandel, Integration, Kulturelle Bildung) adressierten Fragestellungen international, und die möglichen Wege zu ihrer Lösung sind es allemal. Darum kann die Stiftung Mercator ihre Ziele nur erreichen, wenn sie sich bei der Auswahl und Planung von (wissenschaftlichen) Projekten am internationalen Stand des Wissens orientiert, internationale Qualitätsstandards wahrt und vielfach sogar nur, wenn sie internationale Kooperationen sucht oder ermöglicht. Zugleich aber fühlt sich die Stiftung Mercator dem Ruhrgebiet, der Heimat der Stifterfamilie, in besonderer Weise verbunden. Wie passt das zusammen? Welchen Stellenwert hat das Ruhrgebiet innerhalb der Wissenschaftsförderung der Stiftung Mercator?

## Ein Bonus für das Ruhrgebiet lässt sich nur ohne Ruhrbonus erzielen

Die Stiftung Mercator engagiert sich in ihrer Wissenschaftsförderung bundesweit und perspektivisch in solchen internationalen Kooperationen, mit denen sie ihre Ziele besonders wirkungsvoll erreichen kann. Das gilt für die Arbeit in ihren Themenclustern (etwa beim Klimawandel) ebenso wie für ihre strukturellen Wissenschaftsziele (institutionelle Entwicklung der Hochschulen, Qualität der Lehre, Förderung explorativer Forschungsthemen). Daneben sucht sie gezielt Projektpartnerschaften mit den drei Universitäten des Ruhrgebiets. Regionales Engagement und internationale Maßstäbe sind dabei kein Widerspruch. Es gibt mithin Projekte, die transparent das Engagement der Stiftung für die Wissenschaftsregion Ruhrgebiet demonstrieren. Es gibt jedoch keine regionale Konzession an die Qualität. Ein Bonus für das Ruhrgebiet lässt sich nur ohne Ruhrbonus erzielen.

## Mit innovativen Förderformaten auch Risiken eingehen

Zur unerlässlichen wissenschaftlichen Qualität tritt bei Projekten in der Ruhrregion ein Anspruch der Stiftung hinzu, den der Vorsitzende ihres Beirats, Rüdiger Frohn, in die Formel vom „Laboratorium Ruhr“ gefasst hat. Für die Wissenschaftsförderung erklärt diese Formel erstens die Bereitschaft der Stiftung, mit innovativen Förderformaten auch Risiken einzugehen, und zweitens ihr Interesse daran, mit solchen Formaten ausgehend von der Metropole Ruhr stilbildend und beispielgebend zu wirken.

Drei Projekte belegen dies: Die Stiftung sieht die „Global Young Faculty“ als Modell einer Institutionen-übergreifenden und auch an gesellschaftlichen Aufgaben orientierten wissenschaftlichen Nachwuchsförderung. Sie unterstützt mit den „Mercator Research Groups“ an der Ruhr-Universität Bochum das Format einer Gruppe gemeinsam berufener Nachwuchsprofessoren, die zudem autonom über die Erweiterung ihres Teams durch (seniore) Gastwissenschaftler entscheiden. Erst gerade hat sie mit dem Projekt „MERCUR“ (Mercator Research Center Ruhr) ein Modell der gezielten Förderung institutioneller Kooperation und Entwicklung der drei Universitäten der Universitätsallianz Metropole Rur (UAMR) auf den Weg gebracht. Immer geht es darum, wissenschaftliche Leistung in der Ruhrregion auszuzeichnen und zu verstärken, und zugleich auch darum, exemplarisch über die Region hinaus zu wirken.

*Dr. Wolfgang Rohe ist Leiter des Kompetenzzentrums Wissenschaft der Stiftung Mercator.*



STIFTUNG MERCATOR

# Strategisch wirken durch messbare Ziele

Dr. Bernhard Lorentz zur Konkretisierung der Strategie „Mercator 2013 – Ideen beflügeln, Ziele erreichen“

Weltoffenheit und Toleranz sind die Werte, denen wir uns nach unserem Leitbild verpflichtet fühlen. Unsere Vision, die wir aus unseren Werten entwickelt haben, ist Gerechtigkeit und die chancengleiche Partizipation aller Menschen an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Gerechtigkeit und Partizipation sind Grundlage und Ziel unseres Handelns. Die globalisierte Welt verlangt von uns, dass wir für diese Werte regional und global eintreten.

Aufbauend auf den Entscheidungen des Jahres 2008 haben wir im zurückliegenden Jahr unsere strategische Ausrichtung konkretisiert. Um unseren Weg planvollen Wachstums gezielt zu gestalten, haben unsere drei Kompetenzzentren – Wissenschaft, Bildung und Internationale Verständigung –, in die sich die Stiftung gliedert, ihre Arbeit stärker fokussiert. Insbesondere haben wir mit den drei Themenclustern Integration, Klimawandel und Kulturelle Bildung drei übergreifende inhaltliche Schwerpunkte definiert und für diese messbare Ziele formuliert. Sie werden unsere Arbeit maßgeblich bestimmen, und hier werden wir einen Großteil unserer Ressourcen investieren.

In den nächsten Jahren werden wir uns auf folgende Ziele konzentrieren:

## Klima 2020:

**Wir wollen gefährlichen Klimawandel verhindern**

Der gefährliche anthropogene Eingriff in das Klimasystem muss verhindert werden. Das stellt auch eine besondere Herausforderung im Hinblick auf globale Solidarität und Gerechtigkeit dar. Für Deutschland heißt das: Die Bundesrepublik muss zum einen ihre internationale Vorreiterrolle im Klimaschutz halten und ausbauen. Zum anderen muss sie ihrer Verantwortung als Industriestaat gerecht werden und sich besonders hohe Reduktionsziele setzen. Wir setzen uns daher dafür ein, die Emissionen von Treibhausgasen in Deutschland bis 2020 um 40 Prozent und bis 2050 um mindestens 80 Prozent zu senken.

## Integration 2020:

**Wir wollen die Einwanderungsgesellschaft gestalten und Integration vorantreiben**

Alle Menschen in Deutschland sollen die gleiche Chance haben, an zentralen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilzuhaben. Entscheidende Voraussetzung dafür ist eine erfolgreiche Bildungslaufbahn. Wir setzen uns dafür ein, die bestehende Ungleichheit bei Schul- und Hochschulabschlüssen zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu beseitigen.

Auf diesem Weg ist es unser Ziel, bis 2025 die Bildungsungleichheit in Deutschland hinsichtlich der Schul- und Hochschulabschlüsse – gemessen am Stand vom 2005 – um 70 Prozent für Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 15–30 Jahren zu reduzieren. Als Zwischenziel streben wir bis 2015 eine Verringerung der Unterschiede hinsichtlich der Schul- und Hochschulabschlüsse – gemessen am Stand vom 2005 – um 30 Prozent für Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 15–30 Jahren an.

## Kulturgesellschaft 2020:

**Wir wollen den Stellenwert von kultureller Bildung in Deutschland erhöhen**

Bildung nimmt eine Schlüsselrolle ein, um unsere Gesellschaft zukunftsfähig zu gestalten. Nur so sind wir den Herausforderungen der globalisierten Welt gewachsen. Die Bedeutung kultureller Bildung für Wissenserwerb, für Persönlichkeitsbildung, Kreativität und Nachhaltigkeit wird dabei noch häufig unterschätzt. Unser Ziel ist es, Kunst und Kultur stärker in unserem Bildungssystem zu verankern und es damit im Hinblick auf eine neue Lehr- und Lernkultur zu verändern.

Wir setzen uns daher dafür ein, dass im Jahr 2015 in NRW und in drei weiteren Ländern Wert, Nutzen und Bedeutung künstlerisch-kultureller Bildung für das Lernen und die Entwicklung von Menschen anerkannt sind und relevant für ihr Handeln und Entscheiden werden. Im Jahr 2025 soll das Ziel in allen Schulministerien verwirklicht sein. Indikator dieses Ziels sind die schulischen Qualitätsrahmen, in denen auch künstlerische Qualitätskriterien aufgeführt sind.



Wir werden uns in den nächsten Jahren daran messen lassen, inwieweit diese Ziele erreicht werden konnten und was wir dazu beigetragen haben. Ein entscheidendes Kriterium bei der Auswahl und Ausrichtung unserer Projekte wird daher in Zukunft die Frage sein, ob und wie sehr sie auf unsere Ziele einzahlen. Wir glauben daran, dass wir unser Potenzial als private Stiftung auf diesem Weg am besten nutzen und so gemeinsam mit unseren Freunden und Partnern Ideen beflügeln können, um langfristig Wirkung zu erzielen.



#### // Neuer Internetauftritt

Die Stiftung Mercator präsentiert sich seit Mitte Januar mit einer inhaltlich und visuell überarbeiteten Website. Hier finden Sie weitere Informationen zu unseren drei Themenclustern Integration, Klimawandel und Kulturelle Bildung, unseren Zielen und unseren Projekten. Darüber hinaus bieten wir Ihnen unter anderem eine Mediathek mit unseren Videos, eine Datenbank aller Bewilligungen und neue Möglichkeiten, Ihre Ansprechpartner in unserem Haus zu kontaktieren.

Besuchen Sie unsere neue Website unter:  
[www.stiftung-mercator.de](http://www.stiftung-mercator.de)

## IMPRESSUM



# Stiftung Mercator

51°  
Magazin der Stiftung Mercator  
Nr. 6, Ausgabe 01.2010

Herausgeber  
Stiftung Mercator GmbH  
Huysenallee 46, 45128 Essen  
Tel. +49 201 245 22-0  
Fax +49 201 245 22-44

Verantwortlich  
Christiane Duwendag (V.i.S.d.P.)

Redaktion  
Marisa Klasen

Redaktionelle Mitarbeit  
Dr. Gritje Hartmann  
Kerstin Lehner  
Katharina May  
Dr. Felix Streiter

Bildnachweis  
David Ausserhofer, Wandlitz  
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh  
Simon Bierwald, Dortmund  
DFG, Bonn  
Michael Fahrig, Berlin  
Fotopro (Fotolia)  
Magarete Hatesohl, Lüneburg  
Frederika Hoffmann, Hamburg  
Sandor Jackal (Fotolia)  
MPI für Kohlenforschung (Archiv),  
Mülheim  
NRW School of Governance,  
Duisburg  
Ruhr-Universität Bochum (Pressestelle)  
Rainer Schmittchen (Fotolia)  
SK Design (Fotolia)  
Ralph Sondermann, Bonn  
Technische Universität Dortmund  
(Pressestelle)  
Universität Duisburg-Essen  
(Pressestelle)  
Universität Paderborn (Pressestelle)  
UN Photo (Jenny Rockett),  
New York

Grafische Realisierung  
[www.a3plus.de](http://www.a3plus.de)

Illustration  
Ines Meyer, Gütersloh

Essen, März 2010  
© Stiftung Mercator



Streitgespräch zur Zukunft der Wissenschaft: Nach einer kurzen Begrüßung durch Christoph Markschies (Präsident HU Berlin) diskutierten die fünf Teilnehmer mit Moderator Jörg Thadeusz.

WISSENSCHAFT

# Freiheit und Zeit

## Erstes Humboldt-Streitgespräch zur Zukunft der Wissenschaft

Die Wissenschaft steht ständig vor neuen Fragen und Herausforderungen. Was sind die ungelösten Rätsel der Forschung? Wie bringt die Forschung die Gesellschaft voran? Das erste Humboldt-Streitgespräch fragte nach den Zukunftsthemen der Wissenschaft und zu Beginn stand die Frage im Raum: Wird denn nicht schon genug an deutschen Hochschulen gestritten?

Die Bologna-Reform, die Studienbedingungen und Betreuungsrelationen: Das sind nur drei Themen, über die an deutschen Hochschulen immer wieder debattiert wird – „aber zu spät“, sagt Christoph Markschies, Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin, beim ersten Humboldt-Streitgespräch. Über Nebensächlichkeiten sei zu früh und zu breit diskutiert worden, über die wichtigen Dinge wie die Bologna-Reform zu spät. Bologna stand aber nicht im Fokus des ersten Streitgesprächs, sondern die Fragen: Wo soll es hingehen mit der Wissenschaft? Was sind die Zukunftsthemen? Die fünf Podiumsgäste stritten sich nicht, aber sie diskutierten – über die Freiheit im Kopf, den Auftrag der Wissenschaft und die Ikonisierung von wissenschaftlichen Arbeiten.

**Bedürfnis der Wissenschaft: Freiheit im Kopf**  
Die Wissenschaft benötige in Zukunft nicht in erster Linie mehr Geld, sondern vor allem Zeit und Freiheit, postulierte Horst Bredekamp, Institut für Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität, zu Beginn. Durch die immer steigenden Erwartungen an die Wissenschaft und die zunehmende Bewertung wissenschaftlicher Leistungen anhand von Kennzahlen steige der Zeitdruck und sinke nach Auffassung von Winfried Menninghaus, Exzellenzcluster „Languages of Emotion“ an der Freien Universität Berlin, letztlich auch die Qualität. Die Freiheit im Kopf müsse schon in der Schule gefördert werden, ergänzte Tissy Bruns vom Tagesspiegel: „Nach dem Pisa-Schock war das Fazit, dass die Kinder mehr Unterricht benötigen. Es ist kaum

jemand darauf gekommen, dass ein stärkerer Fokus auf Sport oder Kunst einen besseren Effekt haben könnte.“

**Aufgabe der Wissenschaft: Aufzeigen von Alternativen**

Ottmar Edenhofer vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung betonte eine zentrale Aufgabe der Wissenschaft. Diese sei es, Alternativen und verschiedene Szenarien aufzuzeigen und nicht als Wahrheitsorakel zu fungieren: „Wie wir leben wollen, müssen wir selbst entscheiden – nicht die Wissenschaft. Darauf sollten wir uns stärker besinnen. Gerade bereiten wir die nächste Krise vor, weil wir in der Öffentlichkeit nicht darüber sprechen, wie Finanzmärkte reguliert werden könnten“, so Edenhofer weiter. Darüber gäbe es keinen öffentlichen Streit.

**Ein Zukunftsthema der Wissenschaft: Sprache und Bild**

Als ein zunehmend wichtiges Thema der Wissenschaft brachte Horst Bredekamp die Dichotomie zwischen Sprache und Bild in die Diskussion ein. Literatur und Bilder sollten nicht länger einander gegenübergestellt, sondern stärker verzahnt werden. Seiner Ansicht nach sei die Flut der Daten in den Wissenschaften kaum mehr anders als durch eine zunehmende Ikonisierung beherrschbar. Dies erkläre einen tiefgreifenden kulturellen Wandel in den ehemals bildfeindlichen Naturwissenschaften, deren Zeitschriften heute in ihrer Ästhetik die Ebene von Kunstmarktpublikationen erreicht hätten. Ottmar Edenhofer teilte den Eindruck, dass Bilder nicht nur wissenschaftliche Inhalte repräsentieren, sondern selbst Bedeutung entfalten, mit Bezug auf seine Erfahrungen mit den Berichten des Weltklimarats. Diese würden mittlerweile unter anderem danach bewertet, wie gut man daraus eine Powerpoint-Präsentation machen kann.

Im Laufe dieses Jahres folgen drei weitere Streitgespräche, in denen es sich um die Zukunft der Methoden und Strukturen, die Zukunft des Studiums und die Zukunft der Institution Hochschule drehen wird. *Marisa Klasen*



// Humboldt-Streitgespräche

Die Humboldt-Streitgespräche finden in Kooperation mit der Stiftung Mercator statt, die insgesamt 180.000 Euro dafür zur Verfügung stellt. Die Serie von vier öffentlichen Streitgesprächen wird anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Humboldt-Universität ausgerichtet. Beim ersten Streitgespräch diskutierten: Tissy Bruns (Tagesspiegel), Ottmar Edenhofer (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung), Winfried Menninghaus (Freie Universität Berlin), Shalini Randeria (Universität Zürich), Horst Bredekamp (Humboldt-Universität). Jörg Thadeusz (Buchautor und Fernsehmoderator) moderierte die Veranstaltung.

[www.hu200.de/kernprogramm/streitgespraeche](http://www.hu200.de/kernprogramm/streitgespraeche)



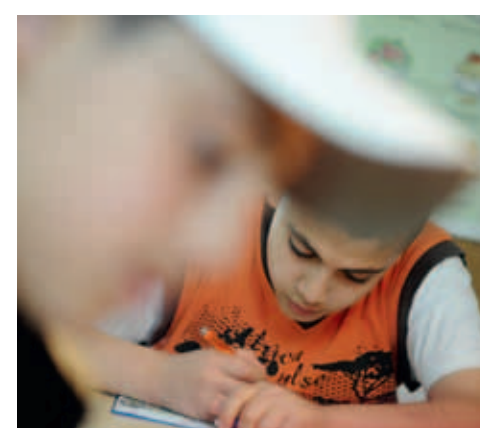
# Deutsch als Zweitsprache: ein Muss für jeden Lehramtsstudenten

Tagung zum Thema „Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerausbildung“

Die wachsende Zahl von Schülern mit Migrationshintergrund ist eine der größten Herausforderungen für das deutsche Bildungssystem. Die Bildungspolitik, Schulen und Lehrer müssen sich der Tatsache stellen, dass die Leistungsunterschiede zwischen deutschen und Migrantenkindern im internationalen Vergleich in Deutschland mit am größten sind. Das sagte Bildungsexperte Klaus Klemm in seinem Eröffnungsvortrag bei der Tagung „Deutsch als Zweitsprache (DaZ) in der Lehrerausbildung“ der Stiftung Mercator in Essen.



DaZ ist ein Muss:  
Schüler und Lehrende  
beim Förderunterricht  
für Schüler mit  
Migrationshintergrund  
in Berlin.



Die wichtigste Voraussetzung für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Beherrschung der deutschen Sprache. Diese Situation erfordert eine neue Struktur des Lehramtsstudiums, vor allem im Bereich Deutsch als Zweitsprache (DaZ), um die künftigen Lehrer auf den Unterricht in sprachlich heterogenen Klassen vorzubereiten und die Schüler sprachlich besser fördern zu können. Deshalb luden die Stiftung Mercator, die Universität Duisburg-Essen und der Fachverband Deutsch als Fremdsprache (fadaf) zu einer Tagung nach Essen ein. Die zweitägige Veranstaltung regte mit ihrem doppelten Fokus – einmal auf die Situation in der gesamten Bundesrepublik und einmal auf die in Nordrhein-Westfalen gerichtet – die 130 Teilnehmer dazu an, über die Weiterentwicklung von DaZ-Ausbildungsformen an den verschiedenen Universitäten und eine gesetzliche Pflichtbindung für DaZ nachzudenken. Es waren Vertreter der Kultusministerien aus allen Bundesländern, Entscheidungsträger der Lehrerausbildung sowie der zweiten Ausbildungsphase und Wissenschaftler gekommen.

## Bildungsadministration und Universitäten: Hand in Hand für obligatorische DaZ-Anteile in der Lehrerausbildung

Rupprecht S. Baur (Universität Duisburg-Essen) zeigte in seinem Vortrag, dass bisher kein Bundesland DaZ in der Lehrerausbildung gesetzlich verankert hat. In Nordrhein-Westfalen wird sich diese Situation durch das neue Lehrerausbildungsgesetz ab diesem Jahr ändern. Edwin Stiller vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW verdeutlichte, dass NRW somit das bisher einzige Bundesland ist, das Anteile von DaZ in der Lehrerausbildung in das Lehrerausbildungsgesetz aufnimmt. In welcher Höhe und mit welchem Inhalt DaZ in der Lehrerausbildung vermittelt werden muss, war dann Gegenstand einer spannenden Diskussion.

## Grundausbildung für zukünftige Lehrkräfte aller Schulformen und Fächer

Als Vorschlag der Ausgestaltung von DaZ wurde das von den Universitäten Duisburg-Essen, Dortmund und Köln gemeinsam mit der Stiftung Mercator entwickelte DaZ-Modul diskutiert. Das Modul umfasst zwölf Leistungspunkte und schafft neben Grundkompetenzen auch eine Brücke zu den verschiedenen Schulformen und Fächern. Ziel ist es, DaZ in den Lernplan

von allen zukünftigen Lehrern zu integrieren, da Schüler mit Migrationshintergrund in allen Fächern gefördert werden müssen. Gerade die fachspezifische Sprache stellt noch eine große Hürde bei der Aneignung des Schulstoffes dar.

Neben den Stimmen, die für die Grundausbildung aller Lehrer im Bereich DaZ plädierten, wurde aber auch die Forderung laut, dass es nicht bei einer rudimentären Grundausbildung für alle Lehrer bleiben dürfe. Auch Experten müssten für den Bereich DaZ ausgebildet werden, um als Sprachberater in den Schulen zur Verfügung stehen zu können. Lehramtsstudierende mit Migrationshintergrund sollten dabei mit Bezug auf ihre Herkunftssprachen besonders ausgebildet werden.

## Trotz großer Fortschritte ist noch viel zu tun

Der Bedarf an sprachförderkompetenten Lehrkräften ist groß. Deshalb muss insbesondere im Bereich der Forschung (gerade auch bezüglich der einzelnen Fachsprachen), der Entwicklung von Ausbildungs- und Prüfungsformen sowie der gesetzlichen Regelung für eine verpflichtende DaZ-Ausbildung noch viel geschehen.

Im Frühjahr 2010 wird eine Dokumentation zur Tagung erscheinen, die per Download auf [www.stiftung-mercator.de](http://www.stiftung-mercator.de) heruntergeladen werden kann. *Kerstin Lehner*

## // DaZ-Modul der Stiftung Mercator

Die Stiftung Mercator hat 2009 gemeinsam mit Vertretern der Technischen Universität Dortmund, der Universitäten Duisburg/Essen und Köln sowie den jeweiligen Zentren für Lehrerbildung ein Modul für Deutsch als Zweitsprache (DaZ) entwickelt, das neben der wissenschaftlichen Ausbildung auch einen praktischen Anwendungsbereich für Förderlehrer vorsieht. Das Ministerium für Schule und Weiterbildung sowie die Stiftung Mercator haben das Modul allen Hochschulen in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung gestellt. Das DaZ-Modul besteht aus einem DaZ-Grundlagenmodul in der Bachelor-Phase und einem DaZ-Aufbaumodul in der Master-Phase. Beide bauen inhaltlich aufeinander auf und umfassen je Modul sechs Leistungspunkte.

[www.mercator-foerderunterricht.de](http://www.mercator-foerderunterricht.de)

# Integration muss gestaltet werden

Navid Kermani und Friedrich Wilhelm Graf beim ersten Neujahrsempfang der Stiftung Mercator

„Deutschland ist in den letzten Jahren weltoffener und bunter geworden“, sagte der Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani beim ersten Neujahrsempfang der Stiftung Mercator. „Quer durch die politischen Lager hat man in den letzten Jahren begonnen, die Integration politisch zu gestalten, statt deren Verwerfungen populistisch auszuschlachten. Dieser Kurs muss gerade nach dem Minarettverbot in der Schweiz und dem Erstarken rechtspopulistischer Parteien in vielen Ländern Europas fortgesetzt werden.“



Gespräch zum Dialog der Religionen: Friedrich Wilhelm Graf [1], Moderator Clemens Finzer [2] und Navid Kermani [3]. Fritz Pleitgen [4] zog drei Tage nach der Eröffnung der Kulturhauptstadt ein Fazit zu deren Auftakt.



Volles Haus: Mehr als 250 Gäste kamen zum ersten Neujahrsempfang der Stiftung Mercator.

Navid Kermani diskutierte gemeinsam mit Friedrich Wilhelm Graf über die gesellschaftliche Herausforderung religiöser Pluralität, über Wahrheitsansprüche der Religion und Europa als Aufklärungsprojekt. Auch Graf betonte die hohe Gegenwartsbedeutung von Aufklärungstraditionen, klagte aber zugleich eine differenzierte Analyse des Schweizer Minarettverbots ein, für das ja gerade politisch links engagierte Frauen gestimmt hätten – und keineswegs nur Rechtspopulisten. Entscheidend sei in einer ethnisch wie religiös pluralistischen Gesellschaft die strikte Unterscheidung von Recht und Moralischem, Legalität und Legitimität, so Graf.

#### Unterschiede belassen

Die beiden Wissenschaftler diskutierten gemeinsam mit Moderator Clemens Finzer, Bayerischer Rundfunk, vor mehr als 200 geladenen Gästen zum Thema „Dialog der Religionen“ und gingen dabei auch auf das Thema Integration ein. „Jeder Dritte in Deutschland hat inzwischen Vater oder Mutter, die nicht aus Deutschland stammen“, sagte Kermani. Dieser Wandel müsse gestaltet werden. Dies sei bisher noch nicht geschehen. Als Vorbild für Integration nannte Kermani die USA: „Meine Eltern sind vor 55 Jahren nach Deutschland eingewandert und würden von sich nicht sagen, dass sie Deutsche sind. Meine iranischen Cousins sagen schon fünf Jahre nach der Einwanderung in die USA, dass sie Amerikaner sind. Die USA wirken integrativ, weil sie die Unterschiede belassen.“

#### Fotoausstellung: Riten. Religiöse Vielfalt im Revier

Die Stiftung Mercator eröffnete zudem die Fotoausstellung „Riten. Religiöse Vielfalt im Revier“ der Fotografin Brigitte Kraemer in ihren Räumen. Die Ausstellung läuft bis zum 30. April 2010. Auf den Bildern der im Ruhrgebiet arbeitenden Fotografin sind unter anderem eine Prozession mit Weihrauch, Messdienern und Bergleuten, Betende auf einer Zechenhalde und ein Volksfest mit buddhistischen Mönchen zu sehen. Die Ausstellung präsentiert die gelebten Religionen des Christentums, Judentums, Islams, Buddhismus und Hinduismus in ihrem harmonischen Nebeneinander. Die fotografische Arbeit von Brigitte Kraemer soll einen Blick auf den Lebensbereich ermöglichen, der dem „Anderen“ normalerweise verschlossen bleibt. *Marisa Klasen*

#### // Neujahrsempfang

Mit dem Neujahrsempfang möchte die Stiftung Mercator zu Beginn jedes Jahres ihr Haus für Ideen und Impulse öffnen – zu Themen, die die Stiftung bewegen. Sie möchte mit ihren Partnern Visionen entwickeln, Ideen austauschen und offene Diskussionen anregen.

# Einstieg in die Arbeit in internationalen Organisationen

Bewerbungsfrist für das Mercator Kolleg endet am 31. März 2010



Hochschulabsolventen, die internationale Führungspositionen anstreben, können sich noch bis zum 31. März für eine Aufnahme in das Mercator Kolleg für internationale Aufgaben bewerben. Ziel des Programms ist die Nachwuchsförderung und Qualifizierung deutschsprachigen Personals für Führungspositionen in Internationalen Organisationen und Nichtregierungsorganisationen. Während des 13-monatigen Programms arbeiten die Kollegiaten in zwei bis drei Internationalen Organisationen oder in global tätigen NGOs, Non-Profit-Organisationen oder Wirtschaftsunternehmen. Eine von den Kollegiaten selbst entworfene praktische Fragestellung bestimmt als Projektvorhaben die Wahl der Arbeitsstationen. Das Programmjahr 2010/2011 beginnt im September 2010. Das monatliche Stipendium beträgt 1.250 Euro. Das Mercator Kolleg ist ein Projekt der Studienstiftung des deutschen Volkes, der Stiftung Mercator und des Auswärtigen Amtes sowie der Schweizerischen Studienstiftung, der Stiftung Mercator Schweiz und des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten.  
*Marisa Klasen*

Weitere Informationen:  
[www.mercator-kolleg.de](http://www.mercator-kolleg.de)



## INTEGRATION

# Neue Publikation: der Mercator-Förderunterricht

Sprachförderung für Schüler mit Migrationshintergrund durch Studierende

Die Publikation erscheint im Frühjahr 2010 und ist über den Buchhandel zu beziehen:

Stiftung Mercator (Hrsg.)  
Der Mercator-Förderunterricht.  
Sprachförderung für Schüler mit  
Migrationshintergrund durch Studierende  
Waxmann Verlag  
ISBN: 978-3-8309-2237-7  
Broschiert; 24,90 Euro

Im deutschen Bildungssystem sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund häufig benachteiligt. Durch mangelnde Kenntnisse der deutschen Sprache fällt es ihnen oftmals schwer, den Unterrichtsstoff zu bewältigen. Das Projekt „Mercator-Förderunterricht“ der Stiftung Mercator möchte dem entgegenwirken, indem es bundesweit Initiativen zur Verbesserung der sprachlichen und fachlichen Fähigkeiten junger Migranten unterstützt. Im Rahmen dieses Projekts ist der Band „Der Mercator-Förderunterricht“ entstanden.

### Standorte berichten aus der Praxis

Der Sammelband enthält eine Auswahl von Artikeln über den Förderunterricht, die in unterschiedlichen Kontexten an den einzelnen Projektstandorten entstanden sind.

Die Beiträge geben Einblicke in die verschiedenen methodischen Ansätze der einzelnen Standorte und behandeln die Themen Förderunterricht und Lehrerausbildung, Sprachstandsmessung sowie Didaktik und Methodik des DaZ-Unterrichts.

### Wissenstransfer

Die Publikation will das Wissen und die Erfahrung, die seit Jahren bundesweit an den einzelnen Standorten gesammelt werden, einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen. Sie richtet sich sowohl an Hochschulmitarbeiter aller Fachrichtungen als auch an Lehrer sowie an alle, denen eine gelungene (Aus-)Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund am Herzen liegt. *Katharina May*



## Mercator Bücherschrank

### Erster offener Bücherschrank im Ruhrgebiet

Die Stiftung Mercator hat gemeinsam mit Essens Oberbürgermeister Reinhard Paß den ersten offenen Bücherschrank im Ruhrgebiet eingeweiht. Der „Mercator Bücherschrank“ in Essen ist eine kostenfreie Ergänzung zu Stadtbibliothek, Buchhandlungen und Antiquariaten. Bürger können Bücher aussuchen, mitnehmen oder auch neue einstellen. Offene Bücherschränke sind in anderen Städten Deutschlands wie Bonn und Hannover bereits erfolgreich. Ziel ist es, identitätsstiftend für die Stadt zu dokumentieren, was ihre Bewohner gern lesen, einen Austausch über Literatur anzuregen und Anlass zum Lesen zu geben.

[www.stiftung-mercator.de/bildung](http://www.stiftung-mercator.de/bildung)

## Neuer Forscherverbund

### „Innovatives soziales Handeln – Social Entrepreneurship“

Die Stiftung Mercator fördert mit insgesamt 970.000 Euro einen neuen interdisziplinären Forscherverbund, der in den kommenden zwei Jahren das Konzept des „Social Entrepreneurship“ untersuchen wird. Im Mittelpunkt steht die Erforschung von Anwendbarkeit, Nutzen, Grenzen und Wirkungen dieses Konzepts. Ziel ist es, herauszufinden, ob und inwieweit „Social Entrepreneurship“ in Deutschland als Modell für innovatives sozialunternehmerisches Handeln dienen kann. Die Untersuchung umfasst sowohl theoretische Analysen als auch die Auswertung empirischer Daten und soll in Empfehlungen für Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft münden. Die Arbeit wird sich auf die thematischen Schwerpunktbereiche der Stiftung Mercator – Bildung, Klima/Umwelt und Migration/Integration – konzentrieren. In dem Forscherverbund arbeiten ab



April 2010 etwa 25 Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen aus Friedrichshafen, München, Heidelberg, Bochum, Bremen, Lüneburg, Berlin und Greifswald zusammen.

[www.stiftung-mercator.de/wissenschaft](http://www.stiftung-mercator.de/wissenschaft)



Orientierung für Soziale Investoren

## Plattform für Soziale Investoren

### PHINEO: Recherche, Beratung und Analyse

PHINEO ist eine gemeinnützige Aktiengesellschaft, die Soziale Investoren durch Recherchen, Analysen und Beratung unterstützt. Ziel ist es, erfolgversprechende gemeinnützige Projekte und Organisationen zu identifizieren, um Orientierung im gemeinnützigen Sektor zu schaffen. Soziale Investoren sollen ihre Förder- und Spendenentscheidungen auf der Grundlage höchstmöglicher Transparenz über erfolgreiche Handlungsansätze sowie wirksame Projekte, hinter denen leistungsfähige Organisationen stehen, treffen können. PHINEO ist ein Zusammenschluss von Partnern aus Zivilgesellschaft, Staat und Wirtschaft. Die Stiftung Mercator ist Gesellschafter der PHINEO gAG und unterstützt diese mit 300.000 Euro in einem Zeitraum von drei Jahren.

### Neue Reihe

#### Literatur und Religion

22. März 2010,  
Stiftung Mercator, Essen

Navid Kermani im Gespräch mit Sibylle Lewitscharoff und Martin Mosebach: Der Schriftsteller und Orientalist Navid Kermani lädt gemeinsam mit der Stiftung Mercator zwei renommierte Schriftsteller in die Stiftung Mercator ein, um mit ihnen über das Thema Literatur und Religion zu diskutieren. Es werden rund 100 Gäste erwartet.

### Finale des Wettbewerbs

#### Das schwarze Schaf

24. April 2010,  
Theater „Am Marientor“, Duisburg

Unter dem Jury-Vorsitz von Harald Schmidt wird im April wieder der Niederrheinische Kabarettpreis „Das schwarze Schaf“ verliehen. Sechs Newcomer treten im Finale mit ihren Kabarettprogrammen gegeneinander an. Karten für das Finale sind im Kartenvorverkauf erhältlich.

### Diskussion

#### 2. Humboldt-Streitgespräch

29. April 2010,  
Festsaal der Humboldt Graduate School,  
Berlin

Das zweite Humboldt-Streitgespräch in Kooperation mit der Stiftung Mercator widmet sich der Zukunft der Methoden und Strukturen. „Wie sollen wir arbeiten“ ist die zentrale Frage der öffentlichen Diskussion. Die Streitgespräche bilden einen der Höhepunkte der Feierlichkeiten im Jubiläumsjahr der Humboldt-Universität zu Berlin.

### Internationale Konferenz

#### Die große Transformation – Greening the Economy

28. und 29. Mai 2010,  
Heinrich Böll Stiftung, Berlin

Zentrale Themen der internationalen Klimakonferenz „The Great Transformation – Greening the Economy“ sind Smart Policies und Smart Technologies. John Podesta, American Progress Center, und die WTO-Direktorin für Handel und Umwelt, Vesile Kulaçoğlu, haben ihr Kommen bereits zugesagt. Die Veranstaltung ist öffentlich.